

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Der kleiner Schweizerseppeli

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Der kleine Schweizerseppeli.

(Beschluß.)

V.

Der Schweizerseppeli möchte seine Eltern wieder sehen.

(Mit einer Abbildung.)

Joseph konnte seine lieben Eltern auf der Insel nicht vergessen; wenn er am frühen Morgen mit dem alten Jakob betete, hörte man ihn oft die lieben Namen seiner Eltern und Geschwister aussprechen, als wenn sie der liebe Gott nicht alle schon bey'm Namen kenne. Da flossen denn oft Thränen der kindlichen Liebe über seine schönen rothen Wangen herab.

Noch mehr drang ihm die Erinnerung an die Seinigen zu Herzen, wenn er in der Kapelle dem heil. Mesopfer beiwohnte. Nach in der Schule, wo er wie unbeweglich saß, war sein Herz die meiste Zeit dabei, und oft sagte er zu dem Herrn Kaplan: „wenn ich nun bald einmal heimkomme, o wie will ich den Eltern und Geschwistern schöne Geschichten vorlesen.“ Durch nichts konnte der Frohmuth des Knaben auf einige Zeit getrübt werden, als wenn er daran dachte, daß nun seine Eltern und Geschwister hungern müssen, während er hier voll auf habe. Dit hörte man ihn zum alten Jakob sagen: „O könnte ich doch heimlangen, und der Mutter und dem Vater diesen Bissen, diesen Trunk reichen, wie wohl würde es ihnen thun!!!“

Joseph hatte nun auf der Insel keine Ruhe mehr, bis er sein bekommenes Herz der Herrschaft eröffnet, und von ihnen die Erlaubniß zur Heimreise erbeten hatte, die sie ihm auch willig ertheilte. Der vornehme Herr, (wie ihn Josephs Eltern und Brüder zu Hause nennen, und den sein Herzensadel wahrhaft vornehm macht) setzte sich gleich nieder und schrieb an Joseph's Vater folgenden Brief: —

Werther Vater!

Euer geliebter Joseph ist seit 8 Wochen bey uns auf der Insel, und hat sich in allen Stücken brav aufgeführt. Joseph will euch alle auch wieder sehen, denn er liebt euch alle sehr, so daß er täglich von euch redet, und mit betrübtem Herzen daran denkt: wie ihr müßet Hunger leiden und wilde Kräuter essen, während er Brod und andere gute Speisen

genug habe, „wenn er euch doch nur auch davon geben könnte!“ das ist sein täglicher Spruch, das liegt ihm stets im Sinn. Meine Frau und ich mußten uns oft wegwenden, wenn Joseph von euch und eurer Noth redete. Er ist uns so lieb geworden, als wäre er unser eigenes Kind. Lieber Vater, laßt euren Joseph recht bald wieder zurückkehren, und ich ersuche euch, kommet selbst mit ihm. Es wird euch und die lieben Gurtgen, die ich alle freundlich grüße, gewiß nicht gereuen, also kommet bald.

Das wünschet Euer Sönnner

N. den 8. Heumonath 1817.

N. N.

In aller Eil ließ die vornehme Frau dem Joseph noch ein neues Kleid machen, welches sie in ein weißes Tuch einnähere; dazu packte sie noch ein schönes Scharlachseiblein für den Vater, worein der Herr 11 Sechsbäner legte für die zu Hause, damit sie auch wieder einmal etwas besseres essen konnten. Joseph wußte nicht, was ihm alles die liebe Herrschaft mitzugeben gedachte. Der alte Jakob brachte nun den Schweizerseppeli auf das prächtige Zimmer, wo ihm die vornehme Frau den Bündel an den Rücken hing, und ihm noch etliche Sechsbäner in den Sack schob; dazu Brod und was sonst noch dieser edeln Frau die Liebe eingab, damit er auf dem Wege etwas zu essen habe. Die gute Herrschaft gab ihm diesen Anspruch mit auf den Weg: „lieber Joseph! habe Gott vor Augen, wie einst der ägyptische Joseph; Gott wird dann auch dich glücklich hin und zu uns zurück führen, und wir alle werden uns dann auf deine Ankunft freuen.“ — Joseph küßte und drückte der gnädigen Herrschaft die Hände, und dankte mit gerührtem Herzen; und ging mit nassen Augen an der Hand des Kutschers die lange Stiege hinab, wohin ihm die Herrschaft nachraste: „Lebe wohl, Joseph! Grüß uns alle Groß und Klein, und bring den Vater mit.“ Der Kutscher wußte den Joseph übers Wasser bis auf die Landstraße begleiten. Hier schieden sie, und Joseph eilte mit dem Bündel wohlgerührt davon, um nur recht bald heimzukommen. Am ersten Abend übernachtete er auf einem einsamen Hofe, wo er Milch bekam, darein er nur etwas wenig von dem Brode bröckelte, welches ihm die Herrschaft mitgab. Denn sein Herz freute sich schon lange, unter Mutter, Vater und

Geschwister dieses Stück Brod zu theilen. Schon früh machte sich Joseph auf, dankte für die Milch und Herberge, bereitete vor sich her, und sein Herz klopfte vor Freude, wenn er dachte, wie es zugehen werde, wenn er heim komme. Wohl mehr als 50 mal fragte er: „bita ich auf dem rechten Weg ins Loggenburg?“ und dankte allemal für die gütige Antwort. Am dritten Tage Abends 9 Uhr trat Joseph wieder in das väterliche Haus, als Vater und Mutter eben von ihm redeten, (siehe nebenstehende Abbildung) lief auf den Vater und Mutter zu, begrüßte sie, küßte und drückte ihnen die Hände, und konnte vor Schluchzen kaum die Worte sagen: Vater! Mutter! „Er ist's, wahrlich er ist's,“ rief die Mutter, die ihn an der Stimme erkannte, denn es war schon ziemlich dunkel. „Gott Lob und Dank, unser Joseph ist wieder da.“ Ja Mutter! antwortete Joseph, ich bins, aber werdet nur nicht böse, daß ich so lange nicht heimgelommen bin, ich will euch alles erzählen, wie gut es mir gegangen ist. Joseph nahm nun so geschwind er konnte, den Bündel ab, machte ihn auf, und zeigte der Mutter das funkelne Kleid. Wie da die kleinen Geschwister um den Sappeli herum gestanden; jedes wollte wissen, jedes fragte: „Sappeli sag, wer hat dir dieß starke Gewand gegeben?“ Das muß ja gar so viel kosten, sagte die Mutter. Jetzt legte Joseph erst noch vier Sechsbäcker auf den Tisch. Wo hast du doch die her? fragte der Vater. Ich will euch alles erzählen, sagte Joseph ganz bescheiden; helft mir nur noch dieß aus der Tasche thun. (Es waren die zwei großen Stücke Brod, die sich Joseph auf dem Wege an seinem Munde erspart hatte.

„Mutter!“ sprach Joseph, „nehmet es und theilet es jetzt aus;“ da riefen die Kleinen nach der Kinder Weise: Mutter! Mutter! mir auch! Die Mutter wollte dem Joseph auch Brod geben, Joseph aber dankte und sagte: Ich habe auf der Insel Brod genug. Esset jetzt für mich, und gebet dem Vater die Hälfte.

Die Mutter zündete eilends ein Licht an, um den lieben Joseph nach Herzenslust zu sehen. Aber wie sie alle staunten über Josephs rothes und rundes Gesicht und seine fremde Tracht, als die Mutter mit dem Licht vom Kopf bis zu den Füßen zündete. Jetzt legte Joseph dem Vater den Brief in die

Hand, mit den Worten: der ist von meinem Herrn. Was, hast du schon einen Meister? fragte der freudige Vater. Und nun sind Joseph zu erzählen an. Sie blieben alle bis um elf Uhr beisammen, und konnten sich nicht satt hören und fragen. Die mußte er den vorstehenden Eltern etwas zweymal erzählen, die dann die Hände falteten, und mit nassen Augen zu einander sagten: „Gott hat unser Gebet erhört, hat uns über unser Hoffen und Erwarten erfreuet.“ O! wer auf Gott vertraut, hat wohl gebaut.

Am Morgen stellte die Mutter eine Brühe von Rothmehl auf den Tisch. Joseph saß an seinem ehemaligen Platz und aß so bescheiden und vergnügt von dieser Suppe, als wenn er allezeit dabei gewesen wäre. Fridolin sagte: Mutter! warum habt ihr für den Joseph nur eine so dünne Brühe gekocht? Still! Still! antwortete ihm Joseph, du mußt der Mutter nichts einreden, sie würde gewiß bessere Suppen machen, wenn sie die Sachen dazu hätte. Die liebe Mutter bröckelte dann ihres und des Vaters Brod in die Brühe; Joseph ließ es den Kleinen und begnügte sich mit der Brühe.

Die Eltern hatten es in der Nacht ausgemacht, daß Joseph mit dem Vater zu dem Herrn Pfarrer gehen müsse, um ihm alles zu erzählen, und den Brief von der Herrschaft zu zeigen.

Als es nun zur Pfarrmesse läutete, gieng der Vater mit dem Joseph in die Kirche, wo Joseph wie ein Engel kniete, und bald auf den Altar bald in das Messbüchlein sah, welches ihm der Herr Kaplan zum Zeichen des Fleißes und der Liebe schenkte. Nach dem Gottesdienste warteten die Kinder alle auf den Joseph, um ihn recht genau sehen zu können. Joseph redete so freundlich mit ihnen, und war um nichts verändert, er war noch immer der liebe demüthige Neitelmachers-Sappeli. Sobald der Vater winkte: Sappeli, komm jetzt, so gehorchte er aufs Wort.

Sie traten nun ins Pfarrhaus; der Vater wollte gleich mit der Thür ins Haus hinein fallen (wie man sagt) ohne vorher anzuklopfen. Nicht! Nicht! Vater! sagte Joseph still zum Vater: ihr müßt zuerst anklopfen. Als nun die Thüre aufgieng, trat Joseph zuerst hinein, neigte sich ehrfurchtsvoll vor dem Herrn Pfarrer, gieng noch näher auf ihn zu, und küßte ihm die Hand. Dann

meinem
Weiber?
finn Po-
te bis um
sich nicht
er den
ergab es,
er malte
ne warte
Hirn und
den ecc.

ne Wöge
wo hie
behalten
d wenn er
völlig in
in Pöb
füllt wäl
e Witter
ere Emp-
u häre,
und des
ließ es
Verhe.
ausge-
zu dem
alles zu
rrschaft

e, gieng
sche, wo
dald auf
sh, mel-
chen del
sch den
e auf den
i können.
en, und
ch immer
Eppel.
saum

Vater
b mein
angulo-
e Pöb
nflöpen.
Pöb
soll vor
äter auf
Dong



reichte ihm der Vater den Brief, den er selbst nicht lesen konnte; auch Joseph hatte das Geschriebene noch nicht lesen gelernt.

Der Herr Pfarrer war ganz erstaunt über den Inhalt des Briefes, und konnte ihn vor Freude fast nicht lesen. Joseph mußte nun dem Herrn Pfarrer alles erzählen, wodurch er bis zu Thränen bewegt wurde. Joseph mußte nun bey dem Herrn Pfarrer zu Mittag speisen; auch der Vater mußte über Mittag da bleiben und mitbalten.

Joseph kam nun täglich zum Herrn Pfarrer, der an ihm die größte Freude hatte, und besonders über seine Fertigkeit im Lesen erstaunt war.

VI.

Der Schweizerseppeli kehrt mit seinem Vater nach der Insel zurück.

Der Herr Pfarrer ermunterte nun den schüchternen Vater, daß er den lieben Joseph selbst nach der Insel begleiten solle, und versprach ihnen, Briefe mitzugeben.

Am Tage der Abreise, nachdem Joseph und der Vater schon von den übrigen Abschied genommen hatten, mußten sie noch einmal zum Herrn Pfarrer gehen, der ihnen an die Herrschaft folgenden Brief mitgab:

Hochzuverehrender, gnädiger Herr!

Was mein Herz empfunden hat beyhm Anblick des frommen Josephs und ihres theuren Schreibens, wird Ihnen Joseph und sein rechtschaffener Vater mündlich sagen... Ich kann nur danken — wenn ich an Sie und an die weise Vaterliebe unsers Gottes und Herrn gedente, der ein so liebes Kind so würdigen Händen anvertraut hat. Aber auch mich erfreuen, und Ihnen von Herzen Glück wünschen darf ich; denn der nämliche, der Ihnen das Herz bewegte, daß Sie sich über den Knaben erbarmt haben, derselbe sprach auch: „Wer immer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimme mich auf.“ Joseph wird Ihnen nicht weniger Freude machen, als uns; denn er ist ein braves Kind, und verdient auch eine gute Herrschaft, wie er an Ihnen eine solche gefunden. — Der hagere und blasse Vater wird Ihnen mündlich besser sagen, als ich es schreiben kann, durch welche Prüfung uns der Herr heimgeführt hat. Er ist ein wahres Bild der Noth, die uns von allen Seiten umgibt.

Indem ich Ihnen, gnädiger Herr! gerührt danke für alles, was Sie an diesem Kinde thun, schliesse ich mit dem segnenden Wunsche: Unser Heiland lasse Sie hören die Worte aus seinem holdseligen Munde:

„Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters! nehmet das Reich in Besitz, welches seit Grundlegung der Welt euch zubereitet ist.“

„Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt; ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet; ich bin ein Fremdling (Schweizer) gewesen, und ihr habt mich beherberget.“

Dieses wünscht mit Ihnen im Lande der Herrlichkeit anzuhören

Dero dankbarer Diener,
N. N. Pfarrer.

M. im Toggenburg, den 18. Heumonath 1817.

Auch an den Herrn Kaplan schrieb der Herr Pfarrer einen Brief folgenden Inhaltes:
Hochehrwürdiger Herr Kaplan!

Mein lieber Joseph, welcher Ihnen diese Zeilen der Liebe und des Dankes überreichen wird, sagte mir und seinen armen Eltern so viel von Ihrer Liebe und Güte, die Sie ihm erwiesen, daß wir nichts anders können, als Ihnen von Herzen zu danken. Unser Herr, der einst ein Kind umarmte, und sagte: „So viel ihr an dieser meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan.“ Dieser sey ihr Lohn.

Um dieses bitter Ihr geliebter Mitbruder und Mitpilger, N. N. Pfarrer.

Zu M. im Toggenburg den 18. Heumonath 1817.

Der Herr Pfarrer nahm nun den Joseph freundlich bei der Hand; stellte ihm die Geschichte des ägyptischen Josephs, der seinen alten Vater und den eifß Brüdern so viel Freude und Trost machte, nochmals lebhaft vor Augen, und ertheilte darnach dem knien- den und betenden Joseph den priesterlichen Segen.

Fridolin begleitete den Joseph und den Vater noch eine Stunde weit, während die liebende Mutter zu Hause weinte und betete.

Am dritten Tage, Abends, kamen sie auf der Insel an, wo sie gar freundlich und reich aufgenommen wurden. — Alle im herrschaftlichen Hause hatten ihre Freude an Josephs armen aber rechtschaffenen Vater; denn auch die Diensthohen waren gut wie die Herrschaft. Sie waren so gern bey ihm, und

hörten den Vater so gern in seiner einfältigen Togganburger Mundart reden.

Josepfs Vater wurde zum herrschaftlichen Tisch geladen, und Josepff mit ihm; weil der Vater jetzt hier ist, sagte die edle Frau, muß der Sohn auch bey uns seyn. Der vornehme Herr fragte unter andern den Vater: „hat euch der Josepff nichts heimgebracht?“ Ja freylich, antwortete der dankbare Vater — (Gott wolle es Euch tausendfach wieder geben!) Brod und 4 Sechsbäzner und ein funfkelneres Kleid. „Und soust nichts?“ fragte der Herr abermal: „habt ihr im Bündel nicht noch mehrere Sechsbäzner und eine Schwarlachweste vorgefunden?“ Nein, antwortete der Vater, davon haben wir nichts gesehen.

Josepfs Angesicht ward so roth wie das Schwarlachklein von dem man redete, denn ihm kamen nun die Worte: habe Sorg zu dem Bündel, wenn du irgendwo übernachtet, in den Sinn, welche die vornehme Frau sagte, als sie ihm den Bündel an den Rücken hängte. Der Herr, der Josepfs Furcht gleich bemerkte, redete ihn überaus freundlich an mit den Worten: „Josepff! hast du nie auf dem Wege den Bündel aufgemacht?“ Gar nie, gnädiger Herr! antwortete Josepff mit seinem offenen Auge, das noch durch keine Lüge entstellt worden ist. „Der hast du ihn etwa in der Stube liegen lassen, als du einmal im Stalle übernachtet hast?“ Ja! ja! sagte Josepff aufrichtig. „Nun da wird man ihm die Sechsbäzner und das Leichen heraus genommen haben,“ sprach der Herr. Ja, so wird es wohl zugegangen seyn, versetzte die vornehme Frau, ohne dem Josepff auch nur den geringsten Verweis zu geben; sie sagte vielmehr: Josepff, wir glauben deinen Worten, sey nur guten Muthes, dein Vater wird schon wieder ein Leichen bekommen, „und noch etwas in die Tasche,“ fiel der Herr ein.

Die Herrschaft war so herablassend und huldreich, daß der Vater ganz redselig wurde.

Der Vater muß der Frau und den Kindern noch oft davon erzählen. O wie oft wiederholte er zu Haus, daß ihn die Liebe dieser Herrschaft mehr erfreut hätte, als die vielen vornehmen Speisen und der gute Wein, den er genossen.

Nach dem langen Nachessen mußte der Kut-

scher den Josepff in die Schlafkammer abholen. Der Vater blieb aber noch länger bei der Herrschaft, die ihn nun fragte, ob er ihnen den Josepff zurücklassen wolle? Gern, gern, antwortete freudig der Vater, so lieb er mir auch ist; denn ich sehe wohl, daß er hier an Leib und Seel versorget wird. Wenn er nur gut bleibt, was ich aber hoffe, und mit Frau und Kindern erbeten will. „Vater!“ sagte der Herr noch weiter, „wenn unser alter treuer Jakob früher oder später sterben sollte, so muß denn euer Josepff unser Kutscher werden, denn wir hätten gern wieder einen treuen Menschen. Ich will eure Stelle vertreten an eurem Josepff;“ „und ich die Stelle der Mutter,“ versetzte die vornehme Frau, „so lange ich lebe. Und wenn es einmal zum Sterben kommt, so wollen wir schon für die Aussteuer sorgen, wenn er anders fromm und fleißig seyn und bleiben wird; das versprechen wir euch in die Hand.“ Der Herr drückte nun dem gerührten Vater die Hand, und sagte: kommet recht oft zu uns auf die Insel, und bringet die Mutter auch mit, damit sie eine Zeit lang ihrer Noth und ihres Elends vergessen kann.

Saget aber dem Josepff von obigem Versprechen kein Wort, damit er fortlerne, nur auf Gott, und nicht auf Menschen zu trauen.

Nach drey Tagen bekam der Vater eine neue Kleidung vom Kopf bis zu den Füßen. Was doch Josepff für eine Freude hatte, da er sah, wie gütig die Herrschaft auch gegen seinen Vater war. Vor der Abreise beschenkte ihn die Herrschaft mit so mancherlei Dingen, daß er sie fast nicht packen konnte. Als ihm beim Abschied der Herr noch ein Stück Geld in die Hände drückte, sagte er noch dazu: „Kommet bald wieder, und holt mehr.“ Daran nahm er von der Herrschaft Abschied, die ihn selber die krumme lange Stiege hinab begleitete und die Worte öfters wiederholte: „Gott sey mit euch und denen zu Hause, die uns bald besuchen sollen.“

Josepff und der Kutscher begleiteten den Vater bis ans Wasser, wohin ein Knecht ihm den großen Sack nachtrug. Nun wandte sich der Vater zu Josepff und sprach: „ich bitte und beschwöre dich, sey und bleib mein guter Josepff.“ Mehr konnte der gerührte Vater nicht sagen. Er zeichnete ihm nach Christlicher Väter Weise ein Kreuz auf die Stirne,

und stieg ins Schiff. Joseph sah dem Vater übers Wasser nach, bis ihn ein kleiner Hügel seinen weinenden Augen verbergte.

Die genossene Liebe stärkte den guten alten Vater auf seiner Reise. Die Mutter und die Kindlein zählten alle Stunden und fragten einander: wird der Vater bald kommen, wie viel wird er doch erzählen vom Seppel u. s. w. Endlich kam der Vater wohl verwahrt in seiner Hütte bey den Lieben Seinen an. Sein Wort, als sie von Joseph fragten, war: „der liebe Gott brachte den ägyptischen Joseph von der Verköpfung auf den Thron, unsern Joseph führte er aus Noth und Elend in die schönste Versorgung an Seel und Leib.“

Darauf erzählte er der bewegten Mutter alles, was er bey der guten Herrschaft genossen und gehört habe, wie liebreich und erblassend der vornehme Herr und seine Frau gegen ihn gewesen seyen; wie sie gesprochen

bätten für den Seppel auf immer zu forgen; wie sie ihn eingeladen hätten, und wie sie so vielmal gesagt hätten, daß auch die Mutter kommen solle u. s. w.

Nach 9 Wochen wanderte der Vater schon wieder nach der Insel, und wurde wieder mit Wohlthaten überhäuft nach Hause gelassen. In den ersten Wochen des folgenden Jahrs kam auch die Mutter nach der Insel R. Die vornehme Frau nahm sie mit Freuden auf, bezugte ihr Ebre, und gab sich mit dieser armen Bauernfrau ab, als wenn sie eine edle Dame gewesen wäre.

So erhört Gott das Gebeth der Frommen. Gott leitete den kleinen Joseph zu der christlichen Herrschaft nach R., und sendete durch ihn, wie einst durch den ägyptischen Joseph, seinen Aeltern und Geschwistern Speise und Trost.

Fortsetzung der Geschichte der Griechen.

Achtes Capitel.

Welche Gefahren die Griechen bestanden, und welche Unfälle über die Türken gekommen sind.

Das Schicksal derer zu Syo ging allen Griechen sehr zu Herzen; denn sie war die reichste unter allen Griecheninseln gewesen, und wurde jetzt die allerärmste und eidendste. Durch die Wütherey der Türken blieben von 110.000 Einwohnern nur 20.000 und von 66 Dörfern nur 20 übrig. Das sind die Mastigdörfer. Der Mastig ist aber ein gar treffliches Harz, das aus den Bäumen fließt, und zu weißgelblichen Körnern wird, und, auf die Zunge gelegt, wie Wachs vergeht. Darum tauen die vornehmen Türkinnen in einem fort Mastig, damit ihr Athem wohl rieche, und ihre Zähne schneeweiß bleiben. Die Insel Syo lieferte an Zinses Statt, jährlich 100.000 Pfund Mastig an den Großsultan. Der aber überließ dieses Einkommen an seine Schmeißer, die gewaltig über den Großadmiral zürnte, daß er ihr liebes Syo von Grund aus verderbte, und wünschte ihm alles Unheil. Das blieb nicht aus. In der Nacht vom 18. auf den 19. Juni ergieng ein schreckliches Strafgericht Gottes über den Griechenwürger und seine Henkersknechte. Zwei grie-

chische Brander, das sind alte Schiffe, mit Brennstoffen angefüllt, segelten gar heimlich und still bis zu dem Admiralschiff; an dasselbe klammerte sich ein Brander ganz fest an.

Während die Türken eifrig arbeiteten, das zweite abzutreiben, so hatte das erste so geschickt und schnell angezündet, daß die Pulverklammern Feuer fingen, und das große türkische Hauptschiff aufstog. Auf den Großadmiral stürzte ein Mast, daß er an der Wunde starb. 2000 Türken kamen mit ihm um, und 3 andere große Kriegsschiffe nahmen gewaltigen Schaden. Die Griechen vernahmen die kühne und glückliche That ihrer Brüder mit lautem Jubel und Dank gegen den, der da spricht: Ich will das Feuer meines Zorns über euch aufblasen, daß ihr darinnen zerschmelzen müßet. Die Türken aber fielen grimmig über die unschuldigen Landleute der Mastigdörfer her, und brachten sie um. Doch das Blut der Unschuld schrie zum Himmel; und Mikantaly, der den ersten Brand angerichtet, kam wieder mit 16 wackern Gefellen in der Mitternacht mitten unter die türkischen Schiffe. Er selbst zündete so gut an, daß der neue Großadmiral, wie sein Vorfahr vor 5 Monaten, denselben Weg mit 2500 Türken in die Luft machen, und wieder die